Hegel-Studien

Band 4

TEXTE UND DOKUMENTE

Unbekannte Aphorismen Hegels aus der Jenaer Periode. Mitgeteilt von Friedhelm Nicolin – Dokumente zu Hegels Jenaer Dozententätigkeit (1801–1807). Herausgegeben von Heinz Kimmerle – Zwei unbekannte Briefe Hegels aus dem Jahre 1807. Mitgeteilt und erläutert von Günther Nicolin – Günther Nicolin. Georg Wilhelm Vogel an Goethe. Eine Richtigstellung zu Hegels Briefwechsel – Friedhelm Nicolin. Zum Titelproblem der Phänomenologie des Geistes

ABHANDLUNGEN

Heinz Kimmerle. Zur Chronologie von Hegels Jenaer Schriften – Manfred Riedel. Hegels Kritik des Naturrechts – Hartmut Buchner. Ein unbekannter politischer Text Hegels? – W. Ver Eecke. Zur Negativität bei Hegel

LITERATURBERICHTE UND KRITIK

BIBLIOGRAPHIE

Abhandlungen zur Hegel-Forschung 1964/65

Meiner

HEGEL-STUDIEN

In Verbindung mit
der Hegel-Kommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft
HEINZ HEIMSOETH
JOSEF DERBOLAV · HANS-GEORG GADAMER
LUDWIG LANDGREBE · JOACHIM RITTER

herausgegeben von
FRIEDHELM NICOLIN und OTTO PÖGGELER

Band 4

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Inhaltlich unveränderter Print-On-Demand-Nachdruck der Originalausgabe von 1967, erschienen im Verlag H. Bouvier und Co., Bonn.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über ‹http://portal.dnb.de› abrufbar.

ISBN 978-3-7873-2930-4
ISBN eBook: 978-3-7873-2933-5
ISSN 0073-1578

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2016.
Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. *www.meiner.de/hegel-studien*

INHALT

TEXTE UND DOKUMENTE

Unbekannte Aphorismen Hegels aus der Jenaer Periode
Mitgeteilt von FRIEDHELM NICOLIN, Bonn 9

Dokumente zu Hegels Jenaer Dozententätigkeit (1801–1807)
Herausgegeben von HEINZ KIMMERLE, Bonn 21

Zwei unbekannte Briefe Hegels aus dem Jahre 1807
Mitgeteilt und erläutert von GÜNTHER NICOLIN, Bonn 101

GÜNTHER NICOLIN, Bonn
Georg Wilhelm Vogel an Goethe. Eine Richtigstellung zu Hegels Briefwechsel 109

FRIEDHELM NICOLIN, Bonn
Zum Titelproblem der Phänomenologie des Geistes 113

ABHANDLUNGEN

HEINZ KIMMERLE, Bonn
Zur Chronologie von Hegels Jenaer Schriften 125

MANFRED RIEDEL, Marburg
Hegels Kritik des Naturrechts 177

HARTMUT BUCHNER, Bonn
Ein unbekannter politischer Text Hegels? 205

W. VER EECKE, Löwen
Zur Negativität bei Hegel 215

LITERATURBERICHTE UND KRITIK

Zur Aktualität der Hegelschen Ästhetik (GERD WOLANDT, Bonn) 219

Die Aufgabe der Hegelforschung in bezug auf die ‚Phänomenologie des Geistes' (WILLEM VAN DOOREN, Bilthoven/Holland) 235

H. F. Fulda: Das Problem einer Einleitung in Hegels Wissenschaft der Logik (J. GAUVIN, Paris) 244

U. Guzzoni: Werden zu sich (PETER ROHS, Kiel) 251

Hegel's Political Writings (SHLOMO AVINERI, Jerusalem) 257

M. Riedel: Theorie und Praxis im Denken Hegels (JOSEF SIMON, Frankfurt a. M.) 261

M. Sobotka: Die idealistische Dialektik der Praxis bei Hegel (DIETRICH BENNER, Bonn) 263

W.-D. Marsch: Gegenwart Christi in der Gesellschaft (REINHART KLEMENS MAURER, Stuttgart) 265

J. Splett: Die Trinitätslehre G. W. F. Hegels (JOSEPH MÖLLER, Tübingen) . 267

T. Rendtorff: Kirche und Theologie (HEINZ KIMMERLE, Bonn) 269

A. T. B. Peperzak: Le jeune Hegel et la vision morale du monde (JÖRG SPLETT, München) 271

W. van Dooren: Het Totaliteitsbegrip bij Hegel en zijn Voorgangers (AD. PEPERZAK, Venray) 274

G. Ralfs: Lebensformen des Geistes (WOLFDIETRICH SCHMIED-KOWARZIK, Bonn) 275

A. Negri: La presenza di Hegel (FURIO CERUTTI, Frankfurt a. M.) 278

W. Kaufmann: Hegel (KLAUS HARTMANN, Bonn) 280

K. Rosenkranz: Vita di Hegel (CARLO ASCHERI, Heidelberg) 285

F. Wiedmann: Georg Wilhelm Friedrich Hegel (GÜNTHER NICOLIN, Bonn) . 286

Differenzen. Bemerkungen zu einem Buch von Helmut Girndt (HERMANN BRAUN, Heidelberg) 288

H. Beck: Der Akt-Charakter des Seins (JOSEF STALLMACH, Mainz) . . . 300

J. Ch. Horn: Monade und Begriff (WOLFGANG JANKE, Köln) 303

E. Oeser: Die antike Dialektik in der Spätphilosophie Schellings (HORST FUHRMANS, Köln) 308

O. Negt: Strukturbeziehungen zwischen den Gesellschaftslehren Comtes und Hegels (ROBERT SPAEMANN, Stuttgart) 310

G. Hillmann: Marx und Hegel (DIETRICH BENNER, Bonn) 312

L. Ricci Garotti: Heidegger contra Hegel e altri saggi di storigrafia filosofica (LIVIO SICHIROLLO, Urbino) 315

Neuere polnische Hegel-Literatur (IRENA KROŃSKA, Warszawa) 317

Hegel-Literatur in Rumänien (CONSTANTIN NOICA, Bucuresti) 321

Kurzreferate und Selbstanzeigen 323

BIBLIOGRAPHIE

Abhandlungen zur Hegel-Forschung 1964/65 341

UNBEKANNTE APHORISMEN HEGELS AUS DER JENAER PERIODE

Mitgeteilt von Friedhelm Nicolin, Bonn

Die sogenannten „Aphorismen" Hegels aus den Jahren 1803—6 kennen wir nur aus der Überlieferung durch Karl ROSENKRANZ, der sie im Textanhang zu seiner *Hegel*-Biographie zusammen mit gleichgearteten Notizen aus der Berliner Zeit abgedruckt hat [1]. Während die letzteren, auf mannigfachen Zetteln stehend, im Original erhalten geblieben sind (sie gehören zu den Hegelschen Papieren, die sich heute in der Harvard-University befinden), ist die Handschrift der Jenaer Aphorismen verlorengegangen: ROSENKRANZ hatte diese Reflexionen einem umfangreichen Notizenbuch entnommen, das er in der Biographie als „Hegel's Wastebook" beschreibt [2], von dem aber seither im Hegel-Nachlaß jede Spur fehlt.

Bei einer näheren Beschäftigung mit der Entstehungsgeschichte der Hegel-Biographie aufgrund der noch vorhandenen Korrespondenz zwischen ROSENKRANZ und der Familie Hegels [3] stießen wir auf die interessante Tatsache, daß die Jenaer Aphorismen nicht in dem Buche von 1844, sondern bereits zwei Jahre früher an anderer Stelle zum erstenmal gedruckt worden sind. ROSENKRANZ hatte den Auftrag, das Leben Hegels zu schreiben, im Frühjahr 1839 übernommen und anfangs geglaubt, das Werk bis 1841 abschließen zu können. In Wirklichkeit verstrichen bis zum Erscheinen des Buches fünf Jahre. Einerseits um diese Zeit zu überbrücken, andererseits in der Hoffnung, das in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit entfachte Interesse werde noch wichtige Nachrichten und Dokumente zur Biographie Hegels zutage fördern, besorgte ROSENKRANZ einige Vorabdrucke aus seinem werdenden Buche. Von diesen Publikationen sind in der Hegelliteratur seit DILTHEY und NOHL nur die beiden Beiträge aus dem *Literarhistorischen Taschenbuch,* Jahrgang 1843 und 1844, herangezogen worden [4]. Unbeachtet geblieben ist dagegen die erste Mitteilung der Jenaer Aphorismen; sie erschien in Fortsetzungen im *Königsberger Literatur-Blatt* von 1842 (4. Mai bis 27. Juli).

---

[1] *K. Rosenkranz: Hegels Leben.* Berlin 1844. 537—555.

[2] Ebd. 198—201.

[3] Dazu im nächsten Band der Hegel-Studien: *Karl Rosenkranz als Herausgeber und Biograph Hegels.*

[4] (1) *K. Rosenkranz: Aus Hegels Leben.* In: Literarhistorisches Taschenbuch. Hrsg. von R. E. Prutz. Leipzig. 1 (1843). 89—200. Dieser Beitrag enthält zwei Abschnitte: „Hegel und Hölderlin" und „Theologische und historische Studien Hegels aus der

Da ROSENKRANZ selbst diese Veröffentlichung später nirgendwo erwähnt, ist ihr Verschwinden aus dem Blickkreis nicht sehr verwunderlich. Das Königsberger Literaturblatt, begründet und redigiert von Alexander JUNG [5], erschien seit Oktober 1841, stand also damals noch in seinem ersten Jahrgang. Bereits nach Ende dieses Jahrgangs (28. 9. 1842) wechselte es aus dem Königsberger Verlag HARTUNG in die Firma GERHARD in Danzig, konnte aber dort erst nach einer halbjährigen Unterbrechung sein Erscheinen fortsetzen: der zweite Jahrgang begann mit der Nummer vom 1. April 1843. Im übrigen mußte schon die geographische Randlage von Königsberg dem breiteren Absatz einer dort erscheinenden Literaturzeitung, zumal in jenen ohnehin mit Journalen reichlich bedachten Jahren, hemmend entgegenstehen; ROSENKRANZ selbst äußert noch Anfang 1845, daß „das Königsberger Literaturblatt in Deutschland wohl nicht viel verbreitet ist" [6]. Bald darauf wurde das Erscheinen endgültig eingestellt. Heute ist die Zeitschrift in den Bibliotheken ganz selten geworden.

Der uns interessierende Beitrag, den die Redaktion des Literaturblattes in einem Rückblick als „eine der werthvollsten Lieferungen" des ersten Jahrgangs bezeichnet, trägt den Titel: *Kritische Xenien Hegel's aus der Jenenser Periode 1803—6, mitgetheilt von Karl Rosenkranz.*

Bemerkenswert ist zunächst die Einleitung, die den Hegelschen Texten vorangeht. Inhaltlich entspricht sie durchaus dem Kapitel über „Hegel's Wastebook 1803—1806" in der Biographie, und viele Wendungen sind dort wörtlich aus der Erstfassung übernommen. Aber hier wie da verknüpft ROSENKRANZ interpretierende Bemerkungen zu einzelnen der von ihm mitgeteilten Gedanken Hegels mit beschreibenden Äußerungen über die für uns verlorene Quelle, und unter diesem Gesichtspunkt ist es von Belang, daß die ursprüngliche und die spätere Darstellung sich in den Formulierungen unterscheiden und einander in manchem Detail ergänzen. Insbesondere gewinnen wir aus der Erstveröffentlichung ein deutlicheres Bild von Art und Anlage des Hegelschen Notizenbuchs; auch wird, zwar nicht mit nachprüfbaren Belegen, aber doch sehr bestimmt gesagt, daß die Aufzeichnungen dieses Heftes 1806 abbrechen. Wir geben daher anhangsweise zu unserer folgenden Edition die Ausführungen von ROSENKRANZ aus dem Königsberger Literaturblatt vollständig wieder.

Wichtiger aber ist das Ergebnis eines Vergleichs der beiden Publikationen hinsichtlich der Hegeltexte selbst. Die Aphorismen, die im Anhang zur Biographie ediert sind, stimmen in Reihenfolge und Wortlaut völlig mit dem Erstdruck überein. Indessen enthält dieser eine ganze Anzahl von Reflexionen, die in der Biographie nicht wieder abgedruckt worden und damit in der Hegel-

---

Schweiz"; vorausgeschickt ist eine im Dezember 1841 unterzeichnete Vorbemerkung. (2) *Hegel's ursprüngliches System. 1798—1806.* Aus Hegel's Nachlaß. In: Literarhistorisches Taschenbuch. 2 (1844). 153—242.

[5] Vgl. dazu *K. Rosenkranz: Königsberger Skizzen.* Abt. 2. Danzig 1842. 15—26: „Königsberger Journalistik".

[6] Brief an den Verleger Duncker vom 1. 2. 1845.

literatur und -philologie [7] bisher unbekannt geblieben sind. Diese Textstücke teilen wir hier mit.

Es läßt sich auch einiges darüber sagen, warum gerade diese Aphorismen beim Zweitdruck in der Biographie weggelassen worden sind.

Die Reflexion über die griechische Knabenliebe, die wir an den Anfang setzen, entstammt der ersten Folge der Veröffentlichung im Literaturblatt (4. Mai), und zwar hat sie dort ihren Platz gleich nach der Notiz über Böttger, die auch in der Biographie die Jenenser Aphorismen eröffnet [8]. Durch Rosenkranz selbst erfahren wir, daß dieser zugespitzte Gedanke Hegels unmittelbar nach seinem Bekanntwerden Anstoß erregt hat. Noch bevor die Fortsetzungsreihe der *Kritischen Xenien* im Literaturblatt beendet war, ließ Rosenkranz in der Nummer vom 29. Juni eine knapp spaltenlange *Erklärung eines Hegel'schen Paradoxons* erscheinen, in der er sagt, daß mehrere Journale über jenen Gedanken „ihren cynischen Witz ergossen" hätten, und daß er sich deshalb zu einer kurzen Erläuterung veranlaßt sehe [9]. Wir geben unten (im Anhang) auch diesen kleinen apologetischen Artikel wieder. Wenn Rosenkranz die Hegelschen Sätze, die er hier verteidigt, später wegließ, so unterliegt es keinem Zweifel, daß er neuen unsachlichen Erörterungen, die das Urteil über sein Buch unnötig belastet hätten, aus dem Wege gehen wollte.

Das Gleiche dürfte für die etwas heikle Notiz gelten, die Hegel an das griechische Stichwort Κουροιδιη ἀλοχος anknüpft. Jedenfalls ist auch sie einzeln aus einer sonst beibehaltenen Textfolge gestrichen worden: sie findet sich im Literaturblatt innerhalb der letzten Fortsetzung des Ganzen, anschließend an die Überlegungen zur „Nothwendigkeit der Gesetze gegen den Wucher" [10].

Müssen wir somit annehmen, daß diese beiden Reflexionen wegen inhaltlicher Bedenken von Rosenkranz absichtlich ausgeschieden wurden, so sind alle übri-

---

[7] Die letzte Edition der Jenaer Aphorismen findet sich in: *Dokumente zu Hegels Entwicklung*. Hrsg. v. J. Hoffmeister. Stuttgart 1936. 353—375. Der Text folgt dem vermeintlichen Erstdruck in der Rosenkranzschen Biographie und unterscheidet sich von ihm nur dadurch, daß die Aphorismen numeriert sind.

[8] Vgl. *Hegels Leben*. 537; *Dokumente zu Hegels Entwicklung*. 353 (Nr 1).

[9] Auf der Suche nach Zeitungen, die derartige Angriffe auf Hegel gebracht haben, fanden wir bisher nur in den bei Brockhaus in Leipzig erscheinenden *Blättern für literarische Unterhaltung*, Jg. 1842, Nr 147 (27. Mai) einen Bericht über die Rosenkranzsche Veröffentlichung. Dort wird Hegels Äußerung über die Knabenliebe zitiert und dazu gesagt: „Es steht nicht zu vermuthen, daß diese Idee einer neuen Gottesgebärung allgemein goutirt oder auch nur verstanden werden wird." Weitere „Xenien" behandelt der Artikel teils zustimmend, teils kritisch. In einer späteren Nummer (170, 19. Juni) wird aus den bis dahin im Königsberger Literaturblatt erschienenen Xenien eine Anzahl kommentarlos zum Abdruck gebracht. In Nr 127 (4. September) wird auch Rosenkranz' *Erklärung eines Hegel'schen Paradoxons* vollständig mitgeteilt und dazu einerseits bemerkt, daß man es dem Leser anheimstelle, „so viel Befriedigung als möglich daraus zu entnehmen", andererseits aber doch in kritischer Argumentation die Knabenliebe als ein unter den Griechen herrschendes Laster herausgestellt, das weder wegzuleugnen noch zu beschönigen sei.

[10] *Hegels Leben*. 533 f; *Dokumente zu Hegels Entwicklung*. 372 f (Nr 74).

gen wahrscheinlich nur durch ein Versehen nicht wieder abgedruckt worden. Das Königsberger Literaturblatt erschien einmal wöchentlich im Umfang von vier zweispaltig bedruckten Seiten (Quartformat). Die Edition der *Kritischen Xenien Hegels* umfaßt insgesamt 24 Spalten, die sich über fünf — nicht unmittelbar aufeinander folgende — Nummern verteilen: Nr 31 (4. Mai), 32 (11. Mai), 38 (22. Juni), 42 (20. Juli) und 43 (27. Juli). Hinzukommt in Nr 39 (29. Juni) die geschilderte *Erklärung eines Hegel'schen Paradoxons,* so daß sich insgesamt sechs Folgen ergeben. Es ist vielleicht bemerkenswert, daß fünf davon auf der Titelseite der jeweiligen Nummer beginnen und sofort ins Auge fallen. Nur die vorletzte, am 20. Juli erschienene, steht im Innern des Blattes. Diese ganze Folge, die achtzehn Aphorismen enthält, ist beim Abdruck in der Biographie übersprungen worden. (Sie fügt sich zwischen die Notiz über KANT, der zwar „Philosophieren", nicht aber „Philosophie" lehre, und die Gedanken über die Freude am Johannisfeuer.[11]) Die Vermutung liegt nahe, daß ROSENKRANZ für den Wiederabdruck in der Biographie den Erstdruck zugrundelegte und dabei selbst jene Folge überblätterte und sie seinem Manuskript nicht beifügte.

Bei unserer Darbietung der in *Hegels Leben* nicht mitgeteilten Aphorismen verzichten wir auf Textkritik und sachliche Erläuterung. Beides wäre auch für die schon bekannten Aphorismen noch zu leisten. Hier geht es zunächst nur darum, unsere Kenntnis von Hegels Jenaer Gedankenwerk um einige — gewiß nicht unbedeutende — Seiten zu erweitern.

AUS HEGELS WASTEBOOK

Eine ganze Reihe Lokrer erhängte sich um spröder Knaben willen. Die *Griechische Knabenliebe* ist noch wenig begriffen. Es liegt eine edle Verschmähung des Weibes darin und deutet darauf, daß ein Gott neu geboren werden sollte.

Κουριδιη ἄλοχος — daß diese Frau nicht durch öftere Wochenbetten erschöpft würde — Sclavinnen. — Die Ungleichheit überhaupt der Dauer der Begierde und das Vermögen des Mannes gegen die Reize, Fruchtbarkeit und Gesundheit der Frau, ist bei der Heiligkeit der Ehe unter den Europäern ein Mißverhältniß, das immer einen stummen Kampf, innerlichen Zwist und das Uebel der Ausschweifung unter einem Volk erhält.

Naturphilosophische Ideen d. h. phantastisch und unvernünftig. Die Erregung durch die Philosophie nur eine Reizung, die zu keiner Substantialität kommt.

[11] *Hegels Leben.* 552; *Dokumente.* 371 (Nr 69 u. 70).

Das *Vollkommene* ist freilich überall nur *Eines,* aber besonders in der Kunst das Große: die Bildsäule nicht farbig machen zu wollen; — das Lyrische des Chors nicht mit dem Dramatischen der Personen zu vereinigen; — so auch das *Philosphiren* nicht mit dem *Poetisiren,* — überhaupt zur nothwendigen Trennung sich zu entschließen und sie streng zu erhalten.

Es wird einem angst und bange. Wenn sie von einem Dinge, einer Materie oder Stoff hören — es soll lauter Idee sein. — Wie jetzt Niemand mit Homer den Ajax einem Esel vergleichen dürfte, so ist *Lernen* ein Wort, das in guter Gesellschaft nicht mehr gehört wird.

Erst nach der Geschichte des Bewußtseins *weiß man, was man an diesen Abstractionen hat,* durch den Begriff: *Fichte's* Verdienst.

Plato studirte bei vielen Philosophen, gab sich lange, saure Mühe, machte Reisen, war wohl kein productives Genie, auch kein dichterisches, sondern ein langsamer Kopf. Gott gibt es dem Genie im Schlafe. Was er ihnen im Schlaf gibt, sind dafür auch nur Träume.

Orientalisch: Wasser: Vater des Lebens, Vater der Wolken; *Honig:* Vater des Sieges; *Zucker:* V. der Heilung; *Fleisch:* V. des Ueberflusses; *Wein:* V. der leichten Verdauung; *Brod:* V. der Gnaden, V. der Menschheit; *Lager:* V. der Begierden; *Cither:* V. des Spiels; *guter Gesellschafter:* V. der Vollkommenheit; *Käse:* V. des Reisenden — u. s.w., oberflächliche Bezeichnung, die dadurch, daß sie so allgemeine Beschreibung ist, wieder nach ihrer Bedeutung, wie ein Zeichen, bekannt sein muß, nicht für sich selbst deutlich ist.

Recensenten sind Todtengräber. Aber wenn sie auch Lebendiges begraben, erhält sich's doch. Haben selbst zu lernen. Urtheilen, charakterisiren heißt Tödten, das *Individuum* darstellen, nicht die *Sache,* als ob jenes das Lebendige wäre, nicht das *Wahre.* Richter des heimlichen Gerichts, Freimaurer sind nicht weiter, als das übrige Publicum, selbst zurück. Wenn das Mysterium offenbar gemacht wird, haben sie nur mit *Gemeintem* zu thun.

Die Zeit scheint ungünstig für die Philosophie, weil es darum mit so vieler Mühe zu thun zu sein scheint, daß nur der Gedanke an das *Uebersinnliche* zu Stande komme, der erste rohe Anfang; aber er soll im Aller-

bekanntesten, z. B. Obst, aufgezeigt werden; nicht Sinn für die Religion überhaupt.

Im *Cid* heißt's: Aber welcher Ueberwundne
Klaget über Unrecht nicht.

Die Philosophie regiert die Vorstellungen und diese regieren die Welt. Durch das Bewußtsein greift der Geist in die Herrschaft der Welt ein. Dies ist sein unendliches Werkzeug, weiter hinaus Bajonette, Kanonen, Leiber. Aber ihr Panier und die Seele ihres Feldherrn ist der Geist. Nicht Bajonette, nicht das Geld, nicht einzelne Kniffe und Pfiffe sind das Herrschende. Dies muß auch sein, wie die Uhr Räder hat, aber ihre Seele ist die Zeit und der die Materie ihrem Gesetz unterwerfende Geist. Eine Iliade wird nicht zusammengewürfelt, so auch nicht ein großes Werk aus Bajonetten und Kanonen, sondern der Compositeur ist der Geist.

Einheit und *Unterschied* klingt arm und dürftig z. B. gegen die Pracht der Sonne, gegen Osten und Westen, daß jedes Ding seinen Osten und Westen in sich habe. Aber den Armen wird das Evangelium gepredigt und sie werden Gott schauen.

Naturphilosophie. Es wird noch geraume Zeit vergehen, ehe es ganz ohne Flunkern darin abgeht. — Geständniß hiervon oder dreistes Behaupten und Beharren dagegen. — Das Absolute: in der Nacht sind alle Kühe schwarz. — Das absolute Erkennen der große Besen, der Alles wegfegt, qui fait la maison nette.

Unterwalden: Hirtenleben. Kein Fortschreiten der Geistesbildung. Nahrung des Hanges zur Trägheit. Die Religionslehrer abhängig vom Volk, das sie wählt und ihren Unterhalt in seiner Macht hat. Diese Abhängigkeit macht sie intriguant. Sie schmeicheln der ungebildeten Menge, drängen sich in die Familiengeheimnisse, unterhalten Parteien und erwerben sich eine ausgebreitete Herrschaft über die Gemüther bei Landgemeinden. Sie durften keinen Gebrauch von dieser Herrschaft machen, unwissenden und beschränkten Menschen etwas, das vom Gewohnten abweicht, zu empfehlen; keine nützliche Schulanstalten, nur Rohheit, Verwilderung. Es ist Interesse der Politik der reicheren Familien, um ihren Einfluß und Aemter zu erhalten, jene Verwilderung zu lassen. — *Die Freiheit der ungebildeten Masse wird Armuth, Schwermuth.* Die Kirchen nicht von Betern, die Straßen nicht von Pilgern, die Gräber nicht von Knieenden leer. Dabei

aber Verschlimmerung der Sitten, Schadenfreude über Verlust der beneideten Reichen und Verleumdung, Treulosigkeit und Undankbarkeit. Ueble Wirthschaft und Schlemmerei bei aller Armuth; kleinlicher, bettelhafter Eigennutz. Bei Mangel des Ackerbaues, bei Verfall der Waldungen, bei Fehlen des Kunstfleißes doch Zunahme des Luxus.

Cid:

Das Geheimniß ist der Weiber
Macht auf uns're Männerherzen.
Das Geheimniß steckt in ihnen
Tief verborgen, Gott dem Herrn,
Glaub' ich, selber unerforschlich.
Wenn an jenem großen Tage,
Der einst aufsucht alle Fehle,
Gott der Weiber Herzen sichtet,
Findet er entweder alle
Sträflich oder gleich unschuldig:
So verflochten ist ihr Herz.

In Luzern sind die runden Hüte über 18 Zoll im Durchschnitt als landesverderblicher Luxus verboten worden!

Im Philosophiren gibt's Nichts zum Vorstellen. Hier und da ein Bild. An das halten sich die Menschen. Tabula rasa von Aristoteles zufälligerweise, zur Nothdurft gebraucht. So viel weiß jeder vom Aristoteles. Es drückt von seinem Begriff der Seele nicht das Wesentliche aus.

Ludens Geschichte des Hugo Grotius, 231: Man verbreitete damals das Gerücht, der König (Gustav Adolph nach der Schlacht bei Lützen) lebe noch; er habe seinen Tod aus guten Gründen ausgesprengt. Diese homines acuti, sagt Grotius, nos velut crassos, qui mortuum mortuum credimus, irrident. Hoc est Germaniae acumen. — Ebenso wenn der Philosoph einen Staat oder dergl. beurtheilt, daß er todt sei — so heißt es, er lebt ja noch, Reichstag u. s. w. Hoc est Germaniae acumen!

Die Gottheit wird im *Kunstwerk,* im schlechten, wie im vorzüglichen, angebetet. Die Schauer der Gottheit, die Vernichtung des Einzelnen, durchdringen die Versammlung. Aber bald athmet sie auf, blickt um sich in lebendige Wesen, wacht zum Gefühl des Lebens auf. Sie erkennen sich als Leben, tönen sich es einander zu, ergreifen die Hände, fühlen sich und

gehen in Bewegung, *Tanz* über. Das Jauchzen muß zur Harmonie, zur Mannigfaltigkeit der Bilder und Gedanken sich verwandeln. Das Maaß durch den Tact wird zur Zurückhaltung des Subjectiven, des Willkürlichen. Die Individuen werden zu Gliedern der objectiven Einheit. Sie schlägt, wie Cybele, die große Mutter der Götter, selbst die Pauken, sonst wirkt sie in stiller unbewußter Kraft. So genießt sich die Gottheit ihrer selbst und der Mensch hat sich mit ihr identificirt. Uebersprungen ist dieser Genuß im *Essen der Gottheit,* aber es drückt tief den unendlichen Schmerz, das völlige Zerbrechen des Innersten aus. Gott opfert sich auf, gibt sich zur Vernichtung hin. Gott selbst ist todt; die höchste Verzweiflung der völligen Gottverlassenheit.

ANHANG

1. Karl Rosenkranz über Hegels Kritische Xenien aus der Jenenser Periode
(Königsberger Literatur-Blatt, 4. Mai 1842)

Als SCHELLING im Lauf des Jahres 1803 Jena verließ und zugleich die Weiterherausgabe des Journals aufhörte, das er mit Hegel eine kurze Zeit gemeinschaftlich hatte erscheinen lassen, warf Hegel kritische Reflexionen, die sich ihm aufdrängten, in einen kleinen Folianten, der eigentlich seinen Excerpten aus naturwissenschaftlichen Büchern gewidmet war und worin er sich auch von ihm selbst veranstaltete Experimente, namentlich in Betreff der Farbenlehre, aufzeichnete. Diese Auszüge betreffen alle Gebiete der Natur; sie behandeln eben so weitläufig den Feldspath, als die Syphilis, den Galvanismus, als die Planetenbahnen, die ihm einmal unendlich am Herzen lagen. Eben so sind die Auszüge sowohl aus Deutschen, wie aus Französischen und Englischen Büchern. Aus der nun durch MICHELET zum Druck beförderten Naturphilosophie kann man eine Anschauung bekommen, wie sich Hegel bei solchen Excerpten verhielt.

Aber zwischen diesen Studien finden sich kritische Bemerkungen über den Charakter der Zeit, über das Wesen der Philosophie, über das Verhältniß derselben zu der Epoche, in der sie hervortritt etc. Mitunter finden sich auch Auszüge aus philosophischen Schriften, allein nur selten. ESCHENMAYER, KÖPPEN, KAYSSLER, WAGNER u. A. kommen auf diese Weise vor. Wenn Hegel bei den Auszügen aus physikalischen, physiologischen Werken im Durchschnitt ganz passiv sich verhält, so sind bei den Excerpten speculativen Inhalts zuweilen zustimmende oder bestreitende Reflexionen eingestreuet. Jene allgemeinen Glossen sind das Material, welches in der *Vorrede zur Phänomenologie* zur gediegensten Gestalt verarbeitet worden. Allein obgleich wir sie dem Inhalt nach bereits aus dieser kennen, so haben sie doch in der *Ursprünglichkeit,* mit welcher sie hier er-

scheinen, eine vollkommene Selbstständigkeit. Kaum drei bis viermal trifft man in der Vorrede dieselbe Wendung in demselben Gedanken. Die so berühmt gewordene Vergleichung des abstract Absoluten mit der Nacht, worin alle Kühe schwarz sind, findet sich hier ganz beiläufig hingeworfen und sogleich von noch einem anderen Bilde gefolgt, das nicht weniger schlagend ist; er vergleicht die Manier, Alles vermittelungslos oder absolut zu setzen, dem großen Besen, der das Haus rein fegt, qui fait la maison nette.

Wenn man diese im momentanen Drang hingeschleuderten *Xenien* in der ungleichsten Handschrift zwischen Büchertiteln und gelehrten Excerpten, wie Blumen, die zwischen Felsquadern hervorsprießen, für sich herausnimmt, so überrascht die Schönheit derselben. Jedes ist ein kleines in sich abgeschlossenes Ganzes; jedes ist in seiner Zufälligkeit doch von der größten Bestimmtheit des Ausdrucks. Selbst das in ihnen, was nur eine Andeutung, oft nur ein einziges Wort ist, das ohne Prädicat und Copula mitten in die Rede geworfen wird, wirkt oft vortrefflich. Durch Novalis und durch die Paradoxien Fr. Schlegels im Athenäum hatte damals die Kunst der fragmentarischen Composition eine große Vollendung erreicht.

In dem *Inhalt* dieser Xenien eines Denkfürsten liegt eigentlich dasselbe, was in neuerer Zeit von den *Halle*'schen Jahrbüchern schlechtweg unter dem Titel *Romantik* zusammengefaßt ist. Jena war recht das Brutnest der Romantik gewesen, die von hier aus nach Weimar, Halle, Leipzig, Berlin ihre Radien erstreckte. Hegel hatte zwar, als er 1801 hinkam, den Höhenpunkt der Excentricität bereits im Rücken, fand aber doch noch genug Stoff zum Kampfe vor. Er wußte sich durch seine Vielseitigkeit allerdings in alle phantastische Formen hineinzuversetzen, aber der Leichtsinn, der sich in Kunst und Wissenschaft darin gehen ließ, widerte ihn an. Die Ausartung des *Schellingianismus* in die lockerste Willkür, die Halbpoesie, mit welcher derselbe sich über seine Unwissenheit täuschte, die an Unverschämtheit grenzende Naivetät, womit Nachäffer der Schelling'schen Genialität ein absolutes Erkennen des Absoluten versicherten, während sie verstandlosen Galimathias auftischten, fand an ihm einen unbestechlichen Richter. Besonders kehrte er sich gegen den Versuch, der von Novalis und Tieck patronisirt wurde, Jakob Böhm nicht nur als einen tiefsinnigen Mystiker, sondern auch als einen Philosophen geltend zu machen, der in seiner Form den angemessensten Ausdruck der Idee erreicht habe. Diese Form nannte Hegel geradezu *Barbarei*, während er den Inhalt wohl zu schätzen wußte. Er überzeugte sich, daß auch er, wenn er wollte, in dieser dunkeln Prachtsprache darstellen könne, setzte ihr aber die Klarheit der Erkenntniß, die Verständlichkeit entgegen. Das fortwährende Studium der Alten ließ Hegel niemals in romantische Liederlichkeit und Wüstheit verfallen. Als Curiosität kann in dieser Beziehung beiläufig erwähnt werden, daß die Fragmente eine Menge feinhöriger Reflexionen über *Prosodie* und *Metrik* enthalten.

Außer diesem speculativen Kampfe bestand Hegel einen *patriotischen*. Deutschland war politisch zu Grunde gegangen. Die Friedensschlüsse mit Frank-

reich offenbarten Schritt vor Schritt seine Haltungslosigkeit. Hegels Patriotismus ergrimmte mit ungeheurer Gewalt und er drückte sich in der Wärme seines Ergusses bald mit der piquanten Ironie aus, welche späterhin HEINE erreichte, bald mit dem wehmüthig sarkastischen Ton, zu dem BÖRNE's Gram über die politische Unmündigkeit der Deutschen sich steigerte. In dieser Hinsicht umfaßte Hegel alle Regungen seiner Zeit und auch die kleinste Sittenänderung in einem Schweizercanton entging ihm nicht. Die Wirklichkeit des Vernünftigen ist von Hegel nie als eine schaale Zufriedenheit mit allem Bestehenden, wie es eben ist, genommen worden, sondern er hat das Seinsollen der Vernunft in der Wirklichkeit, das Nichtseinsollen der Unvernunft in dem Existirenden, eben so stark hervorgehoben und war in dieser Polemik des erhabensten Zornes fähig.

Die ausführlichste Betrachtung, welche dieses 1806 abbrechende Jenenser Wastebook enthält, betrifft den *Faust*. Hegel spricht nicht vom GÖTHE'schen Drama oder sonst von einer bestimmten Bearbeitung der Faustfabel, sondern überhaupt von Faust, „der die Grenzen der Menschheit zu enge fand, und mit wilder Kraft dagegen anstieß." Dies Fragment könnte man Hegels Prometheische Confession nennen. Er läßt Faust phänomenologisch von Standpunkt zu Standpunkt fortrücken, bis ihm der *Geist der Natur* zuruft, daß die *Täuschung nothwendig* sei und von der Erscheinung der Wahrheit nicht getrennt werden könne. Die Entzweiung Faust's mit dem Glauben an Gott, ist in Ausdrücken geschildert, welche eine gewisse gigantische Sonderbarkeit haben. Als Hegel Faust sich den Einwurf machen läßt, daß nicht das Wesen des Menschen ihn so unglücklich mache, sondern der Mißbrauch der ihm verliehenen Gaben, werden sehr charakteristisch für ihn als solche die Religion, die Regierung und die Wissenschaft genannt.

Noch ist als eine Hauptseite dieser geistdurchwürzten Fragmente der Gedanke zu erwähnen, daß der *Philosophie* jetzt zugemuthet wird, *den Verlust der Religion zu ersetzen*, daß die *Speculation* nicht sowohl die gründliche Entwickelung der Idee, als vielmehr den erbaulichen Genuß derselben gewähren solle; — ein Gedanke, der in der Vorrede zur Phänomenologie, welche Hegel damals schrieb, eine so nachdrückliche Ausführung erhalten hat.

Man findet jetzt von manchen Seiten her zweckmäßig, die Hegel'sche Philosophie als bereits untergegangen darzustellen. Nicht nur jüngere Philosophen, bei denen der Glaube an ihren Fortschritt über Hegel hinaus so natürlich und verzeihlich ist, wie FEUERBACH, REIFF, WIRTH, FICHTE, WEBER u. A., sondern auch ältere Philosophen wie SCHELLING und FRIES, erzählen uns jetzt von der Ueberwindung Hegel's. Aber so schnell wird man mit ihm nicht fertig werden. Noch aus dem Grabe heraus wird er selbst auf viele Jahre hin in immer neuer Gestalt seine Sache führen. Diese Fragmente z. B. ein Atom seines noch ungedruckten Nachlasses, sind nun vierzig Jahr alt, aber jedes, geschmückt mit dem Kranz ewiger Jugend, hat noch jetzt dasselbe Interesse, wie damals und erfreut sich jetzt vielleicht erst seines rechten Verständnisses.

2. *Erklärung eines Hegel'schen Paradoxons*
(Königsberger Literatur-Blatt, 29. Juni 1842)

Es ist heut zu Tage bei sehr Vielen Axiom, das, was sie nicht *sogleich* verstehen, was ihnen also nicht ihre schon bekannten Gedanken in einer für sie behaglich gewordenen Form zurückspiegelt, sofort für *Unsinn* zu erklären, und sich die Mühe des Nachdenkens zu ersparen. Unter den von mir im Königsberger Literaturblatt veröffentlichten kritischen Xenien *Hegel*'s aus der Jenenser Periode 1803—6 befindet sich gleich Anfangs eines, welches so lautet:

„Eine ganze Reihe Lokrer erhängte sich um spröder Knaben willen. Die *Griechische Knabenliebe* ist noch wenig begriffen. Es liegt eine edle Verschmähung des Weibes darin und deutet darauf, daß ein Gott neu geboren werden sollte."

Darüber haben nun mehrere Journale ihren cynischen Witz ergossen. Ich halte es in Ansehung Hegel's für meine Pflicht, wenigstens mit einem paar Worten seine Gedanken zu erläutern. Er will sagen: die *Griechische* Knabenliebe kann nicht gemeine Sinnlichkeit gewesen sein, nicht, wie etwa bei den heutigen Türken, blos viehische Päderastie. Die Thatsache, daß man sich, wie jene *Lokrer*, sogar den Tod gab, wenn man nicht wieder geliebt ward, läßt sich mit bloßen Gelüsten nicht begreiflich machen. Nun wissen wir doch, daß bei den Griechen eigentlich nur der *Mann* wahrhaft gebildet, das Weib aber als *Gattin* von der allgemeinen Bildung ausgeschlossen ward, bis es in der an sich unsittlichen Form der *Hetäre* auch in der Bildung den Männern sich gleich stellte. Wir wissen aus Platon's Dialogen und anderen Schriften, daß der Liebende den Geliebten zur höchsten *Gleichheit der Bildung mit sich* heranzuziehen suchte. Liebhaber, Erast eines Jünglings zu sein, gerade eines recht schönen, talentvollen, wie Sokrates sich zum Alkibiades verhielt, war nicht blos nichts Schimpfliches, vielmehr Ehrenvolles. Erst später änderte sich dies und fing das Weib, wovon in der Pythagorischen Schule die ersten Beispiele sich zeigen, dem Mann auch geistig zu genügen an. So lange ward es *verschmähet*, auf *edle* Weise verschmähet, indem es bis dahin mehr nur dem sinnlichen Trieb des Mannes sich hinzugeben hatte. Dies deutete darauf hin, daß ein *Gott neu geboren* werden sollte. Das Christenthum schuf den Gedanken der von der Gewalt der Sinnlichkeit unbefleckten *Mutter*, welche den *Menschen* gebiert, der sich mit *Gott Eines* weiß. Das Christenthum stellte damit das Weib dem Manne gleich. Es emancipirte das Weib, und vernichtete damit natürlich zugleich die antike Romantik der Knabenliebe.

K. Rosenkranz.

DOKUMENTE ZU HEGELS JENAER DOZENTENTÄTIGKEIT (1801—1807)

Herausgegeben von Heinz Kimmerle (Bonn)

Wichtige Dokumente über das Wirken Hegels als Professor in Berlin sind von J. HOFFMEISTER in den *Berliner Schriften 1818—1831* veröffentlicht worden [1]. Auch die amtliche Tätigkeit Hegels als Rektor am Gymnasium in Nürnberg ist in den *Nürnberger Schriften 1808—1816* ausführlich dokumentiert [2]. Mit einer Veröffentlichung *Hegel als Professor in Heidelberg. Aus den Akten der philosophischen Fakultät 1816—1818* [3] hat F. NICOLIN eine Lücke zu schließen gesucht, die in der Kenntnis dieses biographischen Materials noch offen geblieben war. Über den Anfang der öffentlichen Wirksamkeit Hegels, über seine Jenaer Dozententätigkeit, wissen wir bis heute nur sehr wenig. Die Dokumente darüber sind noch nicht veröffentlicht und bisher fast unbeachtet geblieben. M. WUNDT hat sie in seinem Buch *Die Philosophie an der Universität Jena* [4] z. T. angegeben und verwertet. Aber seine Darstellung gibt kein genaues Bild des Habilitationsvorganges, der Ernennung zum a. o. Professor, der Vorlesungen usw. In den Schriften zur Geschichte der Universität Jena wird auf diese Einzelheiten — dem größeren zeitlichen Rahmen dieser Arbeiten gemäß — nicht näher eingegangen. [5] So hoffen wir, mit der Veröffentlichung und Erläuterung dieser Dokumente einen Beitrag zur Erforschung der Lebensgeschichte Hegels zu geben.

---

[1] *Hegel: Berliner Schriften.* Hamburg 1956. 1—55; 579—674.

[2] *Hegel: Nürnberger Schriften.* Leipzig 1938. 297—457.

[3] In: Hegel-Studien. 2 (1963), 71—98.

[4] Jena 1932. Über Hegel wird gehandelt 277—292.

[5] Zur Geschichte der Universität Jena sind bes. zu vergleichen: *Johannes Günther: Lebensskizzen der Professoren der Universität Jena seit 1558 bis 1858.* Jena 1858. — *Ernst Borkowsky: Das alte Jena und seine Universität.* Jena 1908. — *Karl Bulling* (Hrsg.): *Geschichte der Universitätsbibliothek Jena 1549—1945.* Weimar 1958. (Claves Jenenses. 7.) — *Max Steinmetz* (mit einem Kollektiv des Historischen Instituts der Friedrich-Schiller-Universität): *Geschichte der Universität Jena 1548/58—1958.* 2 Bde. Jena 1958—62. — Daselbst sind (Bd 2. 441 f) einige als Manuskript im Universitätsarchiv vorliegende Untersuchungen aufgeführt, darunter die wichtige Arbeit von *Friedrich Stier: Lebensskizzen der Dozenten der Universität Jena von 1558—1957.*

Darüber hinaus liefert die Ankündigung der Vorlesungspläne Hegels in den Briefen, die er im Zusammenhang mit seiner Habilitation an die Fakultät gerichtet hat, sowie in den Vorlesungsverzeichnissen der Jahre 1801/02 bis 1807/08 wichtiges neues Material für die Entwicklungsgeschichte seines Denkens. Die Akten der Philosophischen Fakultät sind in dieser Hinsicht überhaupt noch nicht herangezogen worden, und die Ankündigungen in den Vorlesungsverzeichnissen wurden bisher nur unvollständig und auch nicht präzise genug veröffentlicht [6]. —

Um die Dokumente zu Hegels Jenaer Dozententätigkeit zureichend zu verstehen, ist es notwendig, im vorhinein die allgemeine Situation der Universität Jena, vor allem der Philosophischen Fakultät in dieser Zeit wenigstens in ihren groben Umrissen zu skizzieren.

1) Die 90er Jahre des ausgehenden 18. Jahrhunderts waren im akademischen Leben der Universität Jena im wesentlichen dadurch gekennzeichnet, daß sich so etwas wie ein Reflex auf die Ereignisse der Französischen Revolution beobachten läßt [7]. Am entschiedensten hat wohl FICHTE in seiner *Wissenschaftslehre* die Freiheitsparole, die von diesen Ereignissen aus durch ganz Europa ging, wissenschaftlich zur Geltung gebracht [8]. Die Vorlesungen des Staatsrechtslehrers Gottlieb HUFELAND von 1792/93 hatten dieses Geschehen schon vorher ausdrücklich aufgenommen und ihm eine wissenschaftliche Resonanz verschafft [9].

Der Historiker K. L. WOLTMANN, durch den Ruf nach Jena zu frühem, glänzendem Ruhm gelangt, schrieb 1794 an seinen Vater: „Es war eine sehr angenehme Empfindung, aus der beklemmenden Luft in Göttingen in den freien Äther versetzt zu werden, welcher die hiesigen Geister umgibt. Der Herzog weiß recht gut, daß eine Universität nicht gedeihen kann, wenn nicht volle Freiheit des Geistes ihr Eigenthum ist, und Jena gedeiht auf das herrlichste." [10]

In der Theologischen Fakultät gewann durch diese Strömungen der Geist der Aufklärung gegen hergebrachte Orthodoxie und Autorität der Kirche an Boden [11]. Dies ermöglichte wohl auch, daß FICHTE den Artikel des aufgeklärten Religionskritikers F. C. FORBERG *Entwicklung des Begriffs der Religion*, der zu schwerwiegenden Auseinandersetzungen führte, in das

---

[6] *Kuno Fischer: Hegels Leben, Werke und Lehre.* 2. Aufl. Heidelberg 1911. Neudr. Darmstadt 1963. Bd 1. 64 (Anm. 2).

[7] Vgl. *Geschichte der Universität Jena 1548/58—1958.* 231—243.

[8] *Fichte: Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre.* Leipzig 1794.

[9] S. *Geschichte* ... 232 f.

[10] *Königsberger Literatur-Blatt.* 3 (1844), 92.

[11] *Geschichte* ... 231.

von ihm und F. NIETHAMMER herausgegebene *Philosophische Journal* aufnahm, wenn er ihn auch durch einen eigenen, gemäßigteren, aber ebenfalls durchaus unorthodoxen Aufsatz *Über den Grund unseres Glaubens an eine religiöse Weltregierung* ergänzte [12].

In der Studentenschaft führten die Zeitereignisse zu zahlreichen Unruhen und Tumulten, die in erster Linie von sog. „Studentenorden" ausgingen und die schon im Jahre 1792 in dem „Auszug" von 500 Studenten aus Jena nach dem Dorf Nohra einen ersten dramatischen Höhepunkt erreicht hatten. Eine kleine, aber sehr bemerkenswerte Gegengründung gegen die Studentenorden, der „Bund der freien Männer", suchte dem neuen freiheitlichen Denken auf angemessenere Weise Geltung zu verschaffen. Dieser Bund stand mit FICHTE und dem Theologen H. E. G. PAULUS in enger Verbindung. [13]

Der Verlauf der Französischen Revolution gab aber selbst Anlaß genug, daß gegenüber der Befreiung von den Fesseln der Tradition Vorbehalte wach wurden. So gab es auch an vielen Stellen in Deutschland eine Gegenbewegung, die den Auswirkungen der Ereignisse in Frankreich entgegen zu treten suchte. An der Jenaer Universität hielten sich solche Bestrebungen zunächst in Grenzen. Das hing wohl mit der liberalen Gesinnung des Landesfürsten Herzog CARL AUGUST von Sachsen-Weimar zusammen, aber auch mit dem Geist der Toleranz und der Humanität, den die klassische deutsche Dichtung gerade in Weimar und in Jena durch das Schaffen GOETHES und SCHILLERS wachgerufen hatte. Dennoch wurden HUFELAND und FICHTE bald in Schwierigkeiten verwickelt und des Jakobinertums bezichtigt [14]. FICHTES „unbedingtes Wesen" war mit ein Grund dafür, daß der „Atheismusstreit", der sich an den genannten Aufsätzen im *Philosophischen Journal* entzündet hatte, schließlich zu seiner Entfernung von der Universität führte.

2) Das ausgehende 18. Jahrhundert wurde aber in wissenschaftlicher Hinsicht noch von einer ganz anderen Seite aus bestimmt. Die empirischen Naturwissenschaften erfuhren einen erneuten großen Aufschwung. Es wurden Phänomene entdeckt, die auch einer spekulativen Physik neue anregende Daten lieferten: der Magnetismus, Galvanismus, Siderismus; die Erforschung der Elektrizität machte große Fortschritte. In Jena wirkten damals der bekannte Mediziner Christoph Wilhelm HUFELAND und der junge Physiker und Naturphilosoph Johann Wilhelm RITTER. [15]

---

[12] *Philosophisches Journal.* Bd 8. Jena und Leipzig 1798. 1—20 und 21—46.
[13] *Geschichte* ... 313—316.
[14] Ebd. 232—235.
[15] Ebd. 292 f und 255.

SCHELLING, der 1798 auf GOETHES Anregung hin nach Jena berufen wurde, hatte sich schon in seiner Leipziger Zeit (1796—98) mit Mathematik und Naturwissenschaften befaßt [16]. In seinen Jenaer Vorlesungen entwickelte er als Freund und Schüler FICHTES zunächst in erster Linie die „Grundlagen" und das „System" des transzendentalen Idealismus. Aber seine Veröffentlichungen aus diesen Jahren lassen erkennen, daß ihn die Ausarbeitung der Naturphilosophie persönlich am stärksten beschäftigte [17].

Die Auseinandersetzung zwischen ihm und FICHTE über das Verhältnis der Naturphilosophie zur Transzendentalphilosophie im engeren Sinne oder Wissenschaftslehre, die sich daraus ergab, [18] ist nicht nur als rein innerphilosophische Problematik zu begreifen, sondern auch im Zusammenhang mit der Bezogenheit auf die Zeitereignisse, die sich von den politischen, zentral menschlichen Fragen verschob auf die Erforschung der natürlichen Welt, des dem menschlichen Handeln vorgegebenen Bereichs der naturhaften Geschehnisse. [19]

Vom Weimarer Hof aus, insbesondere von GOETHE wurde diese Wendung sehr begrüßt, nicht nur weil der politische Zündstoff im wissenschaftlichen Leben verringert wurde, sondern auch wegen der Förderung der mehr betrachtenden Naturforschung gegenüber den empirischen Wissenschaften, an der GOETHE lebhaft interessiert war. Zugleich ließen auch die gefürchteten Studententumulte nach. Die Philosophische Fakultät befaßte sich mehrfach mit einer strengeren Auslegung ihrer Statuten, durch die der Lehrbetrieb im ganzen stärker geordnet und die Autorität des Lehrkörpers vergrößert werden sollte [20].

3) Die Blüte des wissenschaftlichen Lebens an der Universität Jena zur Zeit des ausgehenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts, die sich trotz des Sieges einer mehr orthodoxen theologischen Richtung in

---

[16] Ebd. 252 f.

[17] *Ideen zu einer Philosophie der Natur* (1797); *Von der Weltseele* (1798); *Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie* nebst *Einleitung* (1799).

[18] *J. G. Fichte: Briefwechsel.* Hrsg. von H. Schulz. 2. Aufl. Leipzig 1930. Bd 2. Briefe Nr 456 f, 461 f, 470, 475 f, 480 f, 483 f. (Die Ausgabe *Fichtes und Schellings philosophischer Briefwechsel,* 1856, ist nicht zuverlässig, da hier einige Briefe vertauscht, unvollständig abgedruckt bzw. aus verschiedenen Briefen zusammengesetzt sind.)

[19] Daß für Schelling die Transzendentalphilosophie als die eigentliche Philosophie der Freiheit durch die stärkere Hinwendung zur Naturphilosophie nicht verdrängt, sondern ergänzt, in ihren Prinzipien erweitert werden sollte, braucht hier nicht ausdrücklich betont zu werden.

[20] S. *Protocollum Facultatis Philosophicae, inchoatum d. 1. Martii 1795.* Universitätsarchiv Jena. Bestand M Nr 740a. 52, 68, 77; *Modell-Buch der philosophischen Facultaet 1785—1926.* Universitätsarchiv Jena. Bestand M Nr 746a. 83—85.

Verbindung mit den konservativen politischen Kräften weiterhin beobachten läßt, hing neben den naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Forschungen wesentlich auch mit den literarischen Diskussionen zusammen, die sich zunächst in der von SCHILLER herausgegebenen Zeitschrift *Die Horen* (1795—97) dokumentierten. Gegen Ende der 90er Jahre waren vor allem die Brüder SCHLEGEL tonangebend, die eine Zeitlang an den *Horen* und an der von Chr. G. SCHÜTZ herausgegebenen *Allgemeinen Literatur-Zeitung* mitgearbeitet hatten, die aber dann durch die Gründung einer eigenen Zeitschrift, des *Athenäum* (1798—1800), gegen die letztere entschieden Stellung nahmen. [21] Die heftige Polemik, in die diese Diskussionen z. T. ausarteten, spiegelt sich in Schriften wie: *Species facti nebst Actenstücken zum Beweise daß Hr. Rath August Wilh. Schlegel der Zeit in Berlin mit seiner Rüge, worinnen er der Allgem. Lit. Zeitung eine begangne Ehrenschändung fälschlich aufbürdet, niemanden als sich selbst beschimpft habe.* Von C. G. SCHÜTZ. *Nebst einem Anhange über das Benehmen des Schellingischen Obscurantismus* (1803).

Die Auseinandersetzung zwischen SCHELLING und FICHTE über die wahren Prinzipien der Transzendentalphilosophie, das gesteigerte Interesse an der Naturphilosophie und der „literarische Saus von Jena" waren die Hauptmomente, die für Hegel die allgemeine Situation bestimmten, als er im Januar 1801 dort eintraf, um sich als Privatdozent niederzulassen [22]. Mit der strengeren Ordnung der Fakultätsverhältnisse sollte er bald in eine gewisse, mehr äußerliche Kollision geraten. Wichtiger war, daß er als ein Freund und Bundesgenosse SCHELLINGS an dem regen wissenschaftlichen Leben dieser Jahre Anteil nahm.

4) Der Beginn des neuen Jahrhunderts enthielt jedoch in Wahrheit für die Universität schon den Keim des Niedergangs in sich. In Preußen wurde den Wissenschaftlern mehr geboten als in Sachsen. Bayern schickte sich an, sein Universitäts- und Unterrichtswesen zu reorganisieren. Und in Baden wurden die Voraussetzungen für eine neue Einrichtung der Universität Heidelberg geschaffen. So wurden viele bedeutende Gelehrte von Jena wegberufen. „Bereits in den Jahren 1803/04 verließen die Professoren PAULUS, NIETHAMMER und der Jurist HUFELAND die alma mater Jenensis. LODER und SCHÜTZ fanden einen neuen Wirkungskreis in Halle. Der Mediziner HUFELAND hatte bereits vorher Jena mit Berlin vertauscht. Selbst jüngere Gelehrte wie die Juristen THIBAUT und FEUERBACH folgten bald

[21] *Geschichte* ... 236, 254 f, 275.

[22] *Briefe von und an Hegel.* Hrsg. von J. Hoffmeister. Hamburg 1952—60. Bd 1. 58—60.

auswärtigen Berufungen." [23] Für Hegel war von besonderer Bedeutung, daß auch SCHELLING 1803 von Jena wegging und einem Ruf nach Würzburg folgte.

Die Situation im Herbst 1805 schilderte aus studentischer Perspektive Ch. F. LANGE, der auch bei Hegel Vorlesungen gehört hat, in einem Brief an den Dozenten KRAUSE: „Jenas Lage ist jetzt so traurig, dass ich fürchten muss, jedes Collegium, das ich diesen Winter hören möchte, komme nicht zu Stand — die Ausländer verschwinden, die Zahl wird auf 200 Inländer zurück kommen. — Etwa 26 gehen mit THIBAUT nach Heidelberg, wohin vor einigen Tagen auch D. KASTNER, der heute vor einem Jahr noch Student war, als Prof. extraord. der Chemie berufen worden." [24] Und im Frühjahr 1806 teilte Caroline SCHELLING ihrem Mann einen Bericht über die Verhältnisse in Jena mit, den sie von J. D. GRIES erhalten hatte, der in den ersten Jahren nach 1800 ein Mittelpunkt gelehrten und geselligen Lebens in Jena gewesen war und die bedeutendsten Männer der Zeit um sich zu versammeln wußte. [25] Er sagte jetzt, „es wäre platterdings in Jena nicht mehr auszuhalten, alles wäre da todt und traurig ... SCHELVER lebte mit seiner Frau auf Einem Zimmer und mit sonst niemand. Hegel brächte sich durch, man könnte nicht sagen wie." [26]

GOETHE war indessen sehr bemüht, den Niedergang der Universität aufzuhalten. [27] Er nahm regen Anteil an der Gründung der *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung,* nachdem SCHÜTZ die *Allgemeine Literatur-Zeitung* 1804 mit nach Halle, an den Ort seiner neuen akademischen Wirksamkeit, genommen hatte. Die Arbeit in den naturwissenschaftlichen Gesellschaften wurde von ihm sehr unterstützt [28]. Er setzte sich auch nachdrücklich für die Beförderung Hegels zum a.o. Professor und für die Bewilligung eines Jahrgehalts ein. Er fand aber nicht genügend tatkräftige Unterstützung beim Herzog, welcher wohl auch nicht über ausreichende Mittel verfügte, um den Wissenschaftlern der neuen Situation entsprechend gute Angebote machen zu können. Dies bekam auch Hegel unmittelbar zu spüren, so daß er sich dringend um einen Ruf an eine andere Universität bemühte, allerdings ohne Erfolg. [29] Das Unerträglich-

[23] *Geschichte* ... 318.

[24] *Der Briefwechsel K. Chr. Fr. Krauses zur Würdigung seines Lebens und Wirkens.* Hrsg. von P. Hohlfeld und A. Wünsche. Bd 1. Leipzig 1903. 139.

[25] Vgl. auch Hegels Brief an Gries vom 7. 9. 1804: *Briefe.* Bd 1. 82—84.

[26] *Caroline. Briefe aus der Frühromantik.* Hrsg. von E. Schmidt. Leipzig 1913. Bd 2. 455.

[27] *Geschichte* ... 238—240; auch zum folgenden.

[28] Vgl. *H. Döbling: Die Chemie in Jena zur Goethezeit.* Jena 1928. 41—51.

[29] Zu den Bemühungen Hegels um einen Ruf an eine andere Universität vgl. seinen

werden seiner wirtschaftlichen Lage, das ihn zwang, die Universität zu verlassen und in Bamberg als Redakteur der politischen Zeitung sein Brot zu verdienen, traf zusammen mit dem Tiefpunkt im Leben der Universität, der mit der Verwüstung Jenas durch die Schlacht von 1806 gegeben war.

Die folgenden Dokumente entstammen neben dem Jenaer Universitätsarchiv und der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Jena den verschiedensten Archiven und Bibliotheken. Eine Aufzählung erübrigt sich hier, da der Aufbewahrungsort der Dokumente jeweils genau angegeben wird. An der Beschaffung des Materials für die historischen Nachweise waren wiederum zahlreiche Archive, Bibliotheken, Amtsverwaltungen und Kirchenkreisverwaltungen beteiligt. All diesen Stellen und den dort beschäftigten Menschen sei hiermit der aufrichtige Dank des Herausgebers abgestattet.

Die Wiedergabe der Dokumente fogt in Rechtschreibung und Zeichensetzung den Originalen. Textvarianten werden im allgemeinen nicht mitgeteilt. Überstrichene Buchstaben geben wir doppelt wieder. Abkürzungen sind in der Regel aufgelöst, wenn es sich nicht um heute noch geläufige, unmittelbar verständliche Kurzformen handelt, wie „u.", „betr." oder „Prof."; beibehalten werden auch „Ew." für Euer und „p." für *perge* = und so weiter. Das allgemeine Abkürzungszeichen, einem bis zur Unterlänge durchgezogenem l nicht unähnlich, wird durch den heute üblichen Punkt ersetzt, sofern die Abkürzung nicht aufgelöst ist. Als eine Art Kürzel sind in den Manuskripten häufig verwendet: ein rundes s mit Strich durch die Oberlänge für aus und der griechische Buchstabe χ für Christ, z. B. χstn. für Christian.

Hinzufügungen des Herausgebers zum Text stehen in eckigen Klammern. Wenn die Lesung eines Wortes unsicher blieb, ist kursiv in Klammern ein Fragezeichen hinzugesetzt. Unterstrichene und lateinisch geschriebene Worte werden kursiv wiedergegeben. Eine Ausnahme bilden Hegels lateinische Vorlesungsankündigungen, bei denen der Kursivdruck nur die Hervorhebung anzeigt (s. u. 53—56).

In den Anmerkungen wird zu den vorkommenden Namen nichts nachgewiesen. Unter C wird in einem „Personenverzeichnis" das Nötige zusammengestellt. Dies erschien angebracht, weil viele Namen häufig in verschiedenen Zusammenhängen vorkommen, so daß die Zusammenstellung einen eigenen erläuternden Charakter erhält.

Briefwechsel mit Kastner, Lange, Voß und Schelver, die sich in der Zeit von 1805 bis 1807 um seine Berufung nach Heidelberg bemühten (*Briefe*. Bd 1. 95—105, 127 f, 139 f). Bereits im Mai 1803 hatte er sich für die Stelle des Prorektors am Gymnasium in Frankfurt interessiert (s. Hufnagels Brief an Hegel vom 4. 5. 1803: *Briefe*. Bd 1. 68 f), und Schelling hat sich 1807 in München auf Hegels Bitte hin für eine Vermittlung nach Bayern eingesetzt (ebd. 131 f und 133 f).

A. DOKUMENTE

1. Habilitationsvorgang

Der Vorgang der Habilitation gliederte sich für Hegel in zwei Stufen: 1) die Nostrifikation, 2) die Disputation zur Erlangung der *venia legendi*. Nostrifikation bedeutete allgemein, daß ein akademischer Grad, der an einer anderen Universität erworben wurde, von der Fakultät, an der die weitere akademische Laufbahn eingeschlagen werden sollte, anerkannt wurde.

Hegel an die Fakultät [1]

[Fremde Hand: *praesentatum den 13 August 1801.*]
Amplissimi Philosophorum Ordinis
Venerande Senior,
ceterique Assessores gravissimi! [2]

Cum in illustri hac Academia, philosophiae theoreticae et practicae praelectiones habere in animo mihi sit, vos adeo, Viri amplissimi, ut ab illa, quae vobis est tum potestas, tum benignitas, eam, quae in hunc finem requiritur, facultatem, et quum olim ad philosophiae magistri gradum promotus sim, nunc, quae vocari solet, nostrificationem impetrem. [3]

Amplissimi Viri, Valete.

Jenae — *Ge. Wilh. Frid. Hegel*
den VIII. August 1801 — *Philos. Doctor.*

Ad amplissimum Philosophorum Ordinem
Academiae Jenensis

---

[1] Dieses und die folgenden Dokumente entstammen den Dekanatsakten der Philosophischen Fakultät der Universität Jena. Bd 1801/02. Universitätsarchiv Jena. Bestand M Nr 215. — Es entsprach den Statuten der Fakultät, daß sich die Kandidaten in lateinischen Bittschreiben an die Fakultät zu wenden hatten (*Modell-Buch*. 54 f, 60).

[2] Das älteste Fakultätsmitglied hieß *Senior*; alle übrigen führten den Titel *Assessor*.

[3] Hegel bat darum, aufgrund seines in Tübingen erworbenen Magistertitels von der Jenaer Philosophischen Fakultät denjenigen gleichgestellt zu werden, die dort einen entsprechenden Titel erworben haben. Diese wurden zu Hegels Zeit in der Regel als *Doctores*, gelegentlich auch („*vulgo*") als *Magistri* bezeichnet. Daß in den damals gültigen Statuten ebenfalls von *Magistri* die Rede ist, liegt daran, daß diese Statuten bereits 1759 formuliert wurden. Von der Hand des Philosophen Hennings (o. Prof. seit 1765) findet sich die Eintragung, daß die Fakultät „nicht mehr *Magistros* sondern *Doctores* creirt" (*Modell-Buch* 49). Wer *promotus* war, also den Doktor- bzw. Magistertitel erhalten hatte, konnte sich um die Erlaubnis bewerben, Vorlesungen halten zu dürfen.

Mission [4] *des Dekans und Voten der Fakultätsmitglieder*

Zur philosophischen Facultät Hochverordnete Herren
Senior und Assessoren

So eben erhalte ich beyliegendes Schreiben vom Herrn *D.* Hegel aus Stuttgardt, worinn er um Nostrification bittet, da er Vorlesungen über theoretische und praktische Philosophie zu halten gesonnen sey. Er scheint mir ein in mehreren Rücksichten guter und solider Mann zu seyn. Auf den Fall, daß ihm deferirt würde, wäre ihm wohl anzukündigen

1. daß er 4 *Louis d'or* oder deren Werth in 22 r. 20g. *Courant;*

2) 2 *Species* Thaler *pro censura* und *praesentia* zu erlegen [5]

3) Eine Habilitationsdisputation, oder eine Probevorlesung noch vor dem Abdruk des *Catalogi* zu halten hätte; im letztern Falle aber doch noch vor Abdruk des zu Ostern herauskommenden Lectionscatalogs eine Disputation halten müsse [6]. Was nun meine hochzuverehrenden Herren sonst noch hiebey zu beschließen geruhen, bitte ich mir gewogentlichst zu erkennen zu geben; der ich indessen mit größter Verehrung beharre

Meiner hochzuverehrenden Herren und Collegen

Jena den 13ten August
1801.

gehorsamster Diener
I.H. Voigt
derzeit *Decan*

Spectabilis et Illustris Domine Decane,

Bald werden wir so viele Docenten, als Discenten haben [7], und die Herren Schwaben, scheinen mir emigriren, und diese Academie im 3ten Jahrhundert ihrer Existenz, neu einrichten zu wollen [8]. Ich kenne diesen Ehren-Mann nicht, bin seiner *nostrification* nicht entgegen, wohl aber alsdenn, wenn *maiora* seine *reception* verbitten.

Suckow

---

[4] „Mission" hieß ein Rundschreiben an die Fakultätsmitglieder, in dem sie um ihre Voten zu einer an den Dekan herangetragenen Frage gebeten wurden.

[5] Die Punkte 1 und 2 entsprechen den in den „Statuten" festgelegten Gepflogenheiten; 1 Louis d'or galt damals 5 r. 17 g.; r. steht für Reichstaler, g. für Groschen; 1 Species-Thaler (eine Rechnungsmünze, die aber auch als Zahlungsmittel verwendet wurde) galt 1 r. 10 g.

[6] Daß hier eine Habilitationsdisputation *oder* eine Probevorlesung verlangt wird, hat wohl mit dem Zeitpunkt der Eingabe Hegels zu tun. Ende August wurde das Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester in Druck gegeben. Beide Vorgänge waren an sich vorgeschrieben, ließen sich aber nicht mehr termingerecht abwickeln. Der Dekan neigte offenbar dazu, auf den Hauptpunkt, die öffentliche Disputation

Herr *D. Hegel* wird unter den Bedingungen, die Ew. Spectabilität vorgeschlagen haben, nostrificirt. Er muß jedoch durch sein Diplom sich legitimiren, daß er bereits *Promotus* sey.

Hennings

In der Voraussetzung, daß des Herrn Hofraths Ulrichs Wohlgebohren nichts einzuwenden haben [9], kann dem Herrn Hegel, den ich nicht kenne, angedeutet werden: 1) daß er sein Magister-Diplom zu produciren habe; 2) daß er 4. *Louis d'or* für die Nostrification erlegen müsse; 3) daß er, *ehe er licentiam legendi erhalten und in den LectionsCatalog aufgenommen werden könne,* öffentlich und statutenmäßig disputiren und 2. SpeciesThaler erlegen müsse. Auf der Disputation *vor* Ertheilung des Rechts zu Vorlesungen bestehe ich schlechterdings, da wir es vor 6. Tagen einmüthig festgesetzt haben [10]. Ob er auch, vor der Disputation eine Probe-Vorlesung zu halten habe, will ich der Beurtheilung der andern Herren Collegen überlassen; ich sollte meynen, daß auch dieß nöthig wäre.

Heinrich.

Wie Ew. Spectabilität vorgeschlagen haben

Schütz

Ich habe nichts gegen die Nostrification des Herrn *D.* Hegels, den ich aus einer seiner Schriften, davon ich die Censur geholt habe, als einen scharfsinnigen Philosophen habe kennen lernen [11]. Nur muß er, wenn er in den LectionsCatalog und anschlagen will, vorher disputiren.

Ulrich

über eine selbstverfaßte wissenschaftliche Schrift (s. *Modell-Buch.* 54 und 62), zunächst zu verzichten, diese aber vor dem Druck des nächsten Vorlesungsverzeichnisses für den Sommer 1802 nachzuholen.

[7] Im Wintersemester 1801/02 lasen neben Hegel 7 Privatdozenten in der Philosophischen Fakultät. Von den rund 800 Studierenden gehörten um diese Zeit nur 1—4 v. H. zur Philosophischen Fakultät. Das hing aber damit zusammen, daß „fast durchgängig die Studierenden der philosophischen Fächer bei den Theologen immatrikuliert waren" (*Geschichte* ... 310).

[8] Schwabe war der Theologe Niethammer, der von 1792—98 in der Philosophischen Fakultät gelesen hatte; ferner zur fraglichen Zeit: Schelling als a.o. Prof. der Philos. und Breyer als Priv.doz. der Geschichte.

[9] Das Votum von Ulrich, der den Lehrstuhl für Moral und Politik innehatte, war bei einer Habilitation für Philosophie neben dem von Hennings, der den Lehrstuhl für Logik und Metaphysik vertrat, von besonderer Bedeutung.

[10] Im Unterschied zu dem Vorschlag des Dekans bestand Heinrich darauf, daß sich Hegel zur Erlangung der *venia legendi,* die mit der Aufnahme in das Vorlesungsverzeichnis praktisch erteilt war, der vorgesehenen öffentlichen Disputation unterziehen müsse. Zu der Diskussion über die „Statuten" im Kreis der Fakultät s. *Protocollum Facultatis.* 68.

Er muß 1) sein Diplom produciren 2) 4 *Louis d'or* erlegen, 3) *pro venia legendi* erst disputiren; auf diesem letzten Punkte bestehe ich eben so fest, wie dero HochWohlgebohren Hofrath Heinrich.

Ilgen.

Hegel an den Dekan

[Fremde Hand: *praesentatum den 15 August 1801*]

Wohlgebohrner Herr Hofrath!

Ich habe die Ehre, Ihnen hiemit mein Diplom das Sie verlangten, zu schikken.

Was eine Erklärung über die Sicherheit meiner künfftigen aüssern Subsistenz betrifft, so ist leicht zu erkennen, daß wenn die philosophische Fakultät einerseits, die Talente und die von ihnen abhängende Möglichkeit der Subsistenz, nicht in Rechnung, als Vermögen, nimmt, sie andererseits auch keine solche Sicherheit versteht, die auf einem von Arbeit unabhängigen, ganz hinreichenden Einkommen beruhte, sondern Sicherheit gegen eigentliche Noth, gegen welche mich theils ein aus einigen tausenden Gulden bestehendes Vermögen, theils die Verhältnisse meines Standes in Wirtemberg [11a] schützen,

In Rüksicht auf die Foderung, daß eine Disputation der Ertheilung der Erlaubniß zu lesen vorhergehen soll — wovon Sie mir heute die Eröffnung machten, so können Sie selbst urtheilen, daß in den zwölf bis vierzehn Tagen innerhalb welcher die Anzeigen für den Katalog der Praelektionen eingegeben werden müssen, eine Disputation nicht geschrieben, gedrukt, ausgegeben und vertheidigt werden kan; aber ich zweifle nicht, daß, wenn ich den größten Theil oder die ganze Dissertation vor diesem Termin eingebe, Sie und die philosophische Fakultät befriedigt seyn werden; indem, so wenig ich die Nostrifikation ohne die Erlaubniß zu lesen, und die Ankündigung hievon suchen würde, ich ebensowenig, durch Verspätung des Druks und der Vertheidigung der Dissertation, welche alsdenn im Lauffe des nächsten Monats geschehen

[11] Ulrich meinte Hegels Schrift *Differenz des Fichte'schen und Schelling'schen Systems der Philosophie*, die im Erscheinen begriffen war; das Vorwort ist unterzeichnet mit „Im Juli 1801". Offenbar hatte Ulrich für die Erteilung der amtlichen Druckerlaubnis als Gutachter fungiert.

[11a] Aufgrund seines theologischen Examens in Stuttgart (1793) war Hegel — vorbehaltlich der Ableistung der üblichen Vikariatszeit — in Württemberg Anwärter auf eine Pfarrstelle.

könnte, etwas erreichen würde, da ja die philosophische Fakultät eine Suspension der Erlaubniß in Händen hat.

Wenn Sie, hochzuverehrender Herr Hofrath, diese Vorstellung natürlich finden, so ersuche ich Sie, sie bey der philosophischen Fakultät zu unterstützen, und habe die Ehre zu seyn

Ihr

Jena den 16 August 1801 [11b]

gehorsamer Diener
D. Hegel

Mission des Dekans und Voten der Fakultätsmitglieder

Zur philosophischen Facultät Hochverordnete Herren
Senior und Assessoren

1. Nachdem ich Herrn *D. Hegel* das letztere Conclusum [12] bekannt gemacht, sandte er mir beyliegendes Diploma und Billet. In letzterem giebt er in Absicht seiner Subsistenz zu erkennen, daß er ein eignes Vermögen von etlichen 1000 Gulden besitze und in den bekannten Verhältnissen mit seinem Vaterland stehe, die ihm nicht vorstellen immer hier zu bleiben, wenn er dieses auch wollte. Seine Disputation will er noch vor Abdruk des *Catalogi* im Manuscript ganz, oder größtentheils einreichen und sie im Lauf des nächsten Monats wirklich vertheidigen, oder sich gefallen lassen, daß im Unterbleibungsfall die gegebene *venia legendi* sogleich wieder *suspendirt* werde. Unter diesen Umständen sollte ich meynen, daß ihm nach erlangter Nostrification die Erlaubniß sich im *Catalogo* mit seinen Vorlesungen anzukündigen nachzulassen, ihm aber noch vorher die bisher in solchem Falle gewöhnliche Probevorlesung zur Pflicht zu machen sey.

2. An eben dem Tage suchte Herr *D. Pansner* im beyliegenden Schreiben ebenfalls um die *venia legendi* nach . . .

3. hat nun auch der Herr *D. Schwabe* seine Dissertation zur Censur eingereicht, . . .

Ich erbitte mir nun über diese Gegenstände Ihre weisen *Vota,* besonders darüber, ob ich auf einem schriftlichen Revers bestehen soll, daß die Herren niemals der Akademie oder der Facultät durch Pensionsgesuche zur Last fallen wollen. Sie scheinen ziemlich sauer dazu zu sehen, wenn es also nicht un-

[11b] Daß nicht dieses Datum, sondern das im Eingangsvermerk am Kopf des Briefes richtig ist, geht aus dem *Protocollum Facultatis* (unten 42) hervor.

[12] — d. i. der in der Mission vom 13. August gefaßte Beschluß — vgl. *Protocollum Facultatis,* unten 42.

umgänglich nöthig wäre, so wünschte ich wohl daß ich nicht darauf bestehen müßte. [13]

Mit größter Verehrung indessen beharrend
Meiner Hochzuverehrenden Herren und Collegen
Jena den 17 August
1801

gehorsamster Diener
I.H. Voigt
der philosophischen Facultät derzeitiger Decan

Spectabilis et Illustris Domine Decane

Gegen allen 3 Candidaten weiß ich nichts einzuwenden. Daß Herr D. Pansner *nicht hier bleiben,* folglich dereinst der Academie nicht zur Last fallen werde — kann ich bei nahe mit Gewißheit behaubten. Herr D. Schwabe dürfte bald eine Pfarre bekommen. Der Tübingische Herr Magister wäre also noch der Einzige der seiner Unterhaltung wegen Anzeige leisten müßte. Indessen scheint mir das was er sagt, nicht ungegründet zu seyn. Allenfalls muß Er sich verbindlich (?) machen dereinst keine *praetensionen* an die Academie machen zu wollen. Endlich wünschte ich künftig auch die *Vota* meiner Hochzuverehrenden Herren Collegen zu wissen, und ersuche Ew. Spectabilität jedesmahl die HaubtMission aufs neue beizulegen.

Suckow.

Ich bin in allem Ew. Spectabilität Meinung; blos darinn nicht, daß die Probevorlesung ein blos subsidiarisches Requisit habe seyn sollen, im Fall der neue *Doctor Philos.* der sich zum Lesen habilitiren wolle, nicht gleich disputiren könnte. Vielmehr ist diese Probevorlesung nach meiner Meinung eine Incumbanz, die wir um desto eher alle unwürdige Privatdocenten zu entfernen, noch *extra disputationem* haben [—] muß seyn (?) wie die *Statutos,* die *eventualiter* noch *Serenissimis* [14] zur *Confirmation* vorzulegen wären, haben inseriren wollen. Ich wünschte sogar, daß noch näher bestimmt würde, *wie* diese Probevorlesungen zu halten wären, nemlich nicht als apodictische Vorlesungen, sondern als Probe eines wirklich unterrichtenden und discursiven Lehrvortrags

Schütz

---

[13] Die Bestimmungen über die Offenlegung der Vermögensverhältnisse und die erwähnte Erklärung wurden im Oktober 1799 von der Fakultät im Rahmen mehrerer „Einschränkungen gegen diejenigen, welche lesen wollen, in einem Consess beschlossen". *Modell-Buch.* 54 Rdb, s. *Protocollum Facultatis.* 52.

[14] Damit sind die *Serenissimi Nutritores,* die „Durchlauchtigsten Erhalter" der Universität gemeint: die Herzöge von Sachsen-Weimar, -Gotha, -Saalfeld-Coburg und -Meiningen.

Ich finde bey allen 3 *Promotis* gar kein Bedenken. Der Würtemberger wird sicher in kurzer Zeit *in patria* befördert, auch Herr *D. Schwabe,* der *Candidatus ministerii* ist, und sehr schön predigt, wie ich selbst gehört habe, hat ebensowohl als Herr *D. Pansner* baldige Beförderung zu erwarten. Also ist der *Petitio* aller 3 Herren zu *deferiren.*

Will man Probevorlesungen verlangen, so habe nichts dagegen, ob ich schon glaube, es könnte bey diesen 3 Herren unterbleiben.

Hennings

1) Herr *M. Hegel* muß, dem letztgemachten Statut zu Folge, erst wirklich und statutenmäßig disputirt haben, wenn er in den LectionsCatalog aufgenommen werden will. Ich sehe gar nicht ein, warum gerade bey diesem Subject das Statut wieder durchlöchert werden soll. Und da Herr Hofrath Schütz auch auf der Probe-Vorlesung besteht, so muß sich Herr Hegel, wenn er wirklich anschlagen will, auch dieser Einrichtung unterwerfen.

2) Herr *M. Pansner* wird und kann in 14 Tagen disputiren, und wird also auch in den LectionsCatalog kommen, muß aber wenn und ehe er lesen will, auch eine Probe-Vorlesung halten.

3) Herr *M. Schwabe* will ebenfalls, in diesem Monat noch, disputiren. Wenn er, wie ich nicht zweifle, Wort hält, so werden seine Lectionen im neuen Catalog angezeigt. Die Probe-Vorlesung hat er gehalten, und sehr gut gehalten.

Die Vermögensumstände betreffend, scheint sich No. 1. legitimirt zu haben. Bey No. 2. und 3. ist, da sie gewiß nicht hier bleiben, keine weitere Legitimation nöthig.

Heinrich

quoad 1. Eher erlaube man, Herrn *D.* Hegel, wie Herrn *D.* Schlegel, über *Theses* zu disputiren[15], als das *Conclusum Facultatis* zu durchlöchern. Auch die Probevorlesung muß er halten. Wegen seiner Subsistenz ist kein Zweifel.

quoad 2. *et* 3. Herr Pansner muß auch Probevorlesung halten.. Disputiren beyde in der gesezten Zeit, so können sie in den Catalog. Wegen ihrer Subsistenz können wir auch sicher seyn.

Ulrich

[15] *Modell-Buch.* 62: „Kein Magister darf eher lesen, als bis er sich durch eine Disputation habilitirt hat. Diese ist also vor dem Anschlage seiner Vorlesungen zu halten, oder, wenn unvermeidliche Hindernisse dieses ihm nicht zugelassen, so muß er nach vorher erhaltener *Dispensation,* um die er bei der Fakultät nachzusuchen hat, zum wenigsten mit der *Schedula lectionum* den Titel zur Disputation zugleich anschlagen, und solche zum wenigsten binnen 8 oder 14 Tagen darnach öffentlich halten." F. Schlegel hatte unter dem Dekanat von Ulrich im März 1801 über *Theses* disputiert, die so etwas wie eine *Schedula lectionum* enthielten, mit der statutengemäßen Auflage, den *Titel* der noch unter demselben Dekanat zu fertigenden schriftlichen Disputation

Wenn wir bey dem Herrn *D. Hegel* nachgeben wollten, so würde man bald seinem Beyspiele folgen, und sich vor Thorschluß des Lektionskatalog melden. Für den Dekan ist alsdenn das Erinnern ein odiöses Geschäfft. Ich gebe hiermit mein Wort auf das feyerlichste, daß ich in meinem Dekanate nicht einen einzigen erinnere. Sonst wie vorher.

Ilgen.

Eintragung im Matrikelbuch [16]

Decano et Brabeuta Jo. Henr. Voigt
Gradum doctoris philosophiae obtinerunt

1. *Car. Adelbertus Herder Vimariens.* d. IV *Sept. 1801*
2. *Car. Christianus Frid. Krause Altenburg.* d. VI. *Oct.* —
3. *Jo. Jul. Frid. Grützmann Francohns. Schwarzb.* d. 28. *Oct.* —
4. *Christianus Frid. Graumüller Denheritz. Schoenburg.* d. IV. *Dec.* —

In Magistrum Nostratem cooptavimus
Ge. Guil. Frider. Hegel Stuttgardiens. d. 20 *Aug.*

Mission des Dekans und Voten der Fakultätsmitglieder

Zur philosophischen Facultät Hochverordnete Herren
Senior und Assessoren.

Herr *D.* Hegel wird nun nächsten Donnerstag über *Theses* disputiren, die Dissertation selbst, wozu der Titel jetzt mit ausgegeben wird, noch vor Anfang der Vorlesungen liefern und auch eine Probevorlesung halten. Die Gelder hat er gleichfalls erlegt, wegen seiner Nostrification bedarf es keines besondern Antrags, sondern es ist genug, daß er als *noster* in die *Matricul* eingetragen wird?

Die Herren Doctoren Schwabe und Pansner werden ihre Dissertationen heute- und morgen über 8 Tage vertheidigen. Da aber die Lectionszettel noch vor den Disputationstagen in die Drukerey müssen gegeben werden, so wird es ja wohl unter den gegenwärtigen Umständen kein Bedenken haben, wenn ich das *consentio* darunter setze? auf den schlimmsten Fall d. i. wenn je die Disputationen zu Ende künftiger Woche nicht wirklich gehalten wären —, was aber im allergeringsten nicht zu vermuthen steht, — könnte man ja immer noch die Lec-

zugleich mit den Thesen drucken und anschlagen zu lassen. Vgl. *Decanatsacten.* Februar bis August 1801. Universitätsarchiv Jena. Bestand M Nr 214. 13.

[16] *Matricul der Philosophischen Fakultät.* Universitätsarchiv Jena. Fach 172, Nr 2547a. 94. — Laut Eintragung erfolgte die Nostrifikation am 20. 8. 1801.

tionen vor dem eigentlichen Abdruke des *Catalogi* der mit Ende dieses Monats geschieht, herausthun.

In Absicht der gegenwärtigen Vertheilung erfolgt die Rechnung so:

22 r.	20 g.		Nostrificationsgelder vom Herrn *D.* Hegel als *Courant*-werth von 4 *Louis d'or* à 5r. 17g.
2 —	20 —		*pro censura* und *pro praesentia decani* als *Courant*-werth von 2 *Species* Thalern, gleichfalls vom *D. Hegel* [17]
2 —	20 —		*pro censura et pro praesentia decani* vom Herrn *D. Pansner* (Herr *D. Schwabe* hat die seinigen unter Herrn Hofr. Heinrichs Decanat gezahlt und die selbigen auch hie vertheilt)
— —	1 —	6 d. [18]	Vorrath von voriger Rechnung
28 r.	13 g.	6 d.	
1 r.	—	—	geht ab als *praecipuum decani,* also bleibt zu vertheilen
27 r.	13 g.	6 d.	wovon 1/7 beträgt 3r. 22g. 6d.

welches Herr Linz jedem meiner Hochzuverehrenden Herren zustellen wird und worüber ich mir gewogentlich Quittung erbitte.

Uebrigens beharre ich mit größter Verehrung

Meiner Hochzuverehrenden Herren und Collegen

Jena den 21ten August
1801.

gehorsamster Diener
I.H. Voigt
derzeit *decanus*

NS 1) Befehlen meine Hochzuverehrenden Herren daß ich nach geendigten Disputationen einen Consess halte, worinn den Doctoren die *venia legendi* ertheilt wird, so schlage ich hiezu Sonnabend über 8 Tage um 2 h. vor. Oder soll ich den Herren die *veniam legendi privatim* ertheilen?

NS 2) Da fast gar keine Opponenten zu bekommen sind, so wird es wohl nichts auf sich haben, wenn auch *studiosi* mit dazu genommen werden?

---

[17] Aus diesen Angaben über die Zahlungen Hegels geht hervor, daß die Schilderung Heinrich Laubes, soweit sie diesen Punkt betrifft, historisch nicht richtig ist, obgleich sie im übrigen einen interessanten Eindruck davon vermittelt, wie die Vorgänge um die Habilitation Hegels auf die nicht unmittelbar Beteiligten gewirkt haben: „Seine Habilitation bezahlte er [Hegel] komisch genug mit schlechten Louisdor, die ihm Fichte gegeben hatte, die Philosophie war immer bei schlechtem Gelde, aber keck genug, die Fakultät noch spottender Weise herauszufordern." (*Laube: Moderne Charakteristiken.* Bd 1. Mannheim 1835. 380.)

[18] d. steht für Pfennig (*denarius*).

Spectabilis Domine Decane!

1) quittire gehorsamst und dankbarlich über den Empfang der 3 r. 22 g. 6 d.
2) Das *Consentio* können Ew. *Spectabilitaet* vorlaüfig auf die *Lectionszettel*, welche im *Catalog* eingerückt werden sollen, setzen.
3) Wenn keine *Promoti* zu Opponenten zu erhalten sind, so werden *Studiosi* zugelassen.
4) Sobald die *Disputationes pro venia legendi* gehalten sind, kündigen Ew. *Spectabilität* blos mündlich den *Promotis* an, daß sie lesen können, ein *Consess* wird deswegen nicht gehalten, ist auch sonst niemahls gehalten worden.

Hennings.

In allem wie vorher, ungeachtet ich sehr gewünscht hätte, daß die nachgelassene Schedul-Disputation oder über *Theses* nicht in Vorschlag gekommen seyn möchte; bald werden sich andere darauf berufen. Wegen der Opponenten ersuche ich Ew. Spectabilität, sich keine Mühe verdrießen zu lassen, wenigstens Einen Professor extraordinarius oder Privat-Docenten ausfindig zu machen. Vielleicht lehnen es selbst des Herrn Hofraths Ulrichs Wohlgebohren nicht ab.

Heinrich.

In allem wie vorstehendes *votum*

Suckow

Wie des Herrn Hofraths Hennings Wohlgebohren. Herrn *D.* Schwabe und Herrn Pansner habe ich die *opposition* zugesagt. Den Vorschlag, daß Herr *D.* Hegel über *Theses* disputire, würde ich nicht gethan haben, wenn es hier nicht *in frangendo* gewesen wäre. Künftig aber sage man es jedem der promoviren will vorauf, daß er nicht ohne lesen könne, daß er 1 ordentliche Disputation geliefert habe.

Ulrich.

In allem wie der Herr Hofrath *Ulrich.* Nur bestehe ich darauf, daß das Versprechen gehalten wird, und die Disputation gleich hintennach komt. Wo die Disputation nicht geliefert ist, wenn an das Schwarze Bret soll angeschlagen werden, so darf Herr *D.* Hegel nicht anschlagen, und nicht lesen.

Ilgen.
Schütz

Hegel an den Dekan

Wohlgebohrner Herr!

Ich wollte mir gestern Abend die Freyheit nehmen, Ihnen meine Aufwartung zu machen, um bei Überbringung der Thesen, Ihnen anzu-